

Kurt Bruckner und Valentin Hauri in der Galerie in Lenzburg

Neue Ausstellung in der «Galerie in Lenzburg» (altes Stadtbahnhöfli)

## Phantastische Fabelwesen begegnen freien Form-Malereien

### Skulpturen von Kurt Bruckner, Bilder von Valentin Hauri

a.z. Die «Galerie in Lenzburg» zeigt neue, in Rom entstandene Bilder des Aargauer Künstlers Valentin Hauri und in Beton gegossene, Fabeltiere darstellende Skulpturen des Schaffhauser Bildhauers Kurt Bruckner. Die Künstler sind 1954 respektive 1953 geboren, gehören also derselben Generation an. In ihrem Schaffen sind sie nicht nur unter technischen Aspekten, sondern auch unter inhaltlichen sehr verschieden. Dass sich die beiden gewünscht haben, miteinander auszustellen, verweist jedoch auf eine Ebene gemeinsamen Empfindens. Die Bilder von Valentin Hauri können aufgrund ihrer malerischen Erscheinungsform als Bilder der 80er Jahre erkannt werden, Kurt Bruckner jedoch ist ein Einzelgänger, dessen Arbeiten in keine «Schublade» der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts passen. Ihre Ausstellung im ehemaligen Lenzburger Stadtbahnhöfli dauert bis zum 10. September und ist jeweils Mittwoch und Freitag, 15 bis 18.30 Uhr, Donnerstag, 16 bis 21 Uhr, und Samstag 10 bis 12 und 14 bis 16 Uhr geöffnet.

Valentin Hauri ist einer der wenigen Aargauer Künstler seiner Generation, die hier arbeiten und hier ein Werk entwickelt haben, das in einem nationalen Rahmen zur Kenntnis genommen wird. Hauri ist in Reinach aufgewachsen, besuchte dann die Schule für Gestaltung in Basel (Malfachklasse Franz Fedier), weilte anschliessend in Paris und kam 1982 in den Aargau zurück. Bis 1985 lebte er im Künstlerhaus Boswil, seither arbeitet er in einem Atelier in Lenzburg und wohnt in Zürich. Die letzten 12 Monate war er Gast am Istituto Svizzero in Rom. Es reizt, das «Römische» in seinen neuen, gegenüber früher klarer gewordenen Bildern zu ergünden. Da ist sicher einmal die trockene, spröde Pigmentfarbe in abgedämpften Klängen, die an

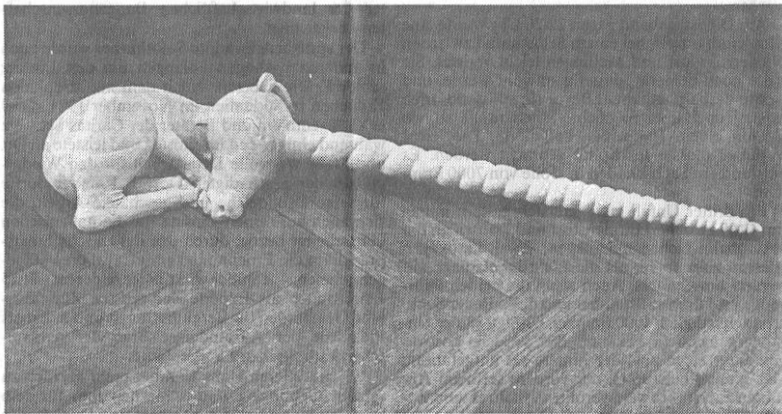
Wandmalereien erinnert. Da und dort verdichtet sich die Assoziation, wenn Formgebilde an der Grenze zur Erkennbarkeit fragmentarisch aus einem ungegenständlichen Umfeld heraustreten. Auch Vasen und Amphoren sowie architektonische Elemente können mit dem Erlebnis Rom in Verbindung gebracht werden. Anfänglich, so erzählte der Künstler, habe ihm die fremde Umgebung nichts als Hindernisse in den Weg gestellt. Dem kleinen, um die Jahreswende in Italien entstandenen Katalog nach zu schliessen, bewirkte dies zunächst ein noch stärkeres Zudecken aller Realitätsbezüge als sich dies in den vergangenen Sommer im Trudelhaus in Baden gezeigten Arbeiten manifestierte. Anfang dieses Jahres machte sich dann eine Trendwende bemerkbar, indem der Künstler mehr und mehr Lust verspürte, die «Dinge» aus seinen Malschichten herauszuholen, als Formgebilde oder gar als erkennbare Gegenstände sichtbar zu machen. Gleichzeitig gab er auch der Komposition als Ganzes stärkere Strukturen, indem er sie in flache Schichten, seltener perspektivische Ambiente unterteilte. Die Stärke von Hauris Malerei liegt aber nach wie vor im malerischen Umgang mit gefühlsmässigen Strukturen. Der Gefahr, aus der Sicherheit des Könnens heraus, ins Oberflächliche wegzugleiten, wird Hauri hoffentlich rechtzeitig den Kampf ansagen.

Eine Gratwanderung ganz anderer Art macht Kurt Bruckner mit der Darstellung phantastischer Tierwesen. Wenn ein Betrachter seine Arbeiten lediglich als lustig empfindet, so verunsichert ihn das, denn er möchte über Ironie, Witz und Komik hinaus Inhaltliches zum Ausdruck bringen. Wesentlich ist in diesem Zusammenhang sicherlich die Skulptur eines am Boden liegenden, «kindlichen» Huftieres mit einem riesigen, steinernen, gedrehten «Einhorn». Der Betrachter reagiert fast



Fand in der Malerei zur Form zurück: Werk von Valentin Hauri.

unweigerlich mit einem viel und nichts besagenden «Jööh», doch es bleibt ihm im Hals stecken, denn der zweite Blick macht ihm klar, dass das kleine Wesen mit dem überdimensionierten Horn tot dargestellt ist. Warum es tot geboren ist, warum sein Horn so gross ist, lässt Kurt Bruckner offen, deutlich macht er seine Liebe zum kleinen Ge-



Verständlich und eindringlich zugleich: «Einhorn» von Kurt Bruckner. (Bilder a.z.)

schöpf. Die anderen drei Hund-Löwe-Frosch-Reh-Wesen sind emotionell weniger belastet. Sie sind skurril, köstlich, hintergründig. Das eine, hokkende mit goldener Schnabel-Maske, erinnert an die Commedia dell'arte, an chimärische Verhaltensweisen, die einen nie genau wissen lassen, mit wem man es zu tun hat. Nicht untypisch für unsere Zeit ist auch der «Hund», der – halb stehend, halb liegend – mit seinen Vorderpfoten seine Augen bedeckt, derweil sein Schwanz – in eine Schlange verwandelt – ihm allerlei ins Ohr flüstert. Kurt Bruckner hat 1985 im Rahmen der Freilichtausstellung «Schloss, Schlösser, Luftschlösser» erstmals Arbeiten in der Region gezeigt. Seine genoppten, verspiegelten, teils in Beton gegossenen, teils in Stein gemeisselten «Hunde» gehörten damals zu den Publikumslieblingen. Die Ausstellung in der «Galerie in Lenzburg» zeigt, dass der Künstler seine skurrile Sprache weiterzuentwickeln vermochte, ihr noch mehr an Gehalt zu vermitteln wusste, ohne dadurch das – heute seltene – Phänomen von Verständlichkeit oder Popularität aufzugeben; gerade darin liegt seine Stärke.